

Das Buch, das bleibt

100
Fragen an
meinen
Vater



Stephan Schäfer

Das Buch,
das bleibt.

100 Fragen
an meinen Vater

Stephan Schäfer, geboren 1974 in Witten, war lange Jahre als Journalist, Chefredakteur und Vorstand tätig. Sein Roman *25 letzte Sommer* ist SPIEGEL-Bestseller und inspirierte ihn zu diesem Buch. Mit seiner Familie lebt er in Hamburg und an der Schlei.

Vor Kurzem
sprach ich bei einem
Spaziergang mit
meiner Schwester
über unsere Eltern.

Wie es ihnen ging, welchen Urlaub sie gerade planten. Dinge, die man halt so bespricht. Beim Nachttisch stand plötzlich die Frage im Raum, ob wir beide eigentlich sagen würden, dass wir Mama und Papa richtig gut kennen. Ich weiß gar nicht mehr, wer von uns beiden sie gestellt hatte. Ich weiß aber noch ganz genau, dass uns die Erkenntnis, dass unsere Antwort „Nein“ lautete, regelrecht erschütterte. Wie kann das sein? Die Menschen, die einen am längsten begleiten, nicht wirklich zu kennen? Und wie kann man zulassen, so viel Zeit zu verlieren, vielleicht sogar etwas so Bedeutsames zu verpassen? Es ging uns nicht einfach nur darum, wo sie geboren waren, was sie beruflich gemacht hatten, was ihre Hobbys waren oder was sie gerne aßen. Nein, wir meinten: sie so richtig zu kennen. Was ihre Werte und Wünsche, Erinnerungen und Einsichten, Geheimnisse und Gefühle waren und sind. Obwohl wir uns vermeintlich so gut kannten, so nahestanden und -stehen, hatten wir auf viele Fragen keine Antworten. Meine Schwester und ich erkannten, dass uns nichts mehr interessieren würde, als zu wissen, wer sie wirklich sind. Aber die große Frage war: Wie fängt man ein solches Gespräch an?

Am nächsten Tag begann ich damit, an diesem Buch zu arbeiten. Ich war schon immer ein großer Freund der Fragen. Fragen können Brücken bauen und Herzen öffnen. Mit Fragen zeigt man sein Interesse an einem anderen Menschen.

Fragen laden ein, gemeinsam über ein Thema nachzudenken. Für dieses Buch gibt es keine Anleitung. Ich kann Ihnen nur berichten, wie ich es mit meiner Mutter angegangen bin: Ich habe sie angerufen und gefragt, ob

wir nicht mal wieder gemeinsam einen Kaffee trinken gehen wollen. Nur wir zwei. Über einem Stück Erdbeerkuchen habe ich ihr dann von meiner Idee erzählt – und ihr dieses Buch gezeigt. Damals noch als lose Blättersammlung.

Die erste Reaktion kam für mich überraschend. Meine Mutter hatte gedacht, es gäbe ein Problem zwischen uns, das ich bei diesem ungewohnten Termin klären wollte. Im Nachhinein verstehe ich natürlich, warum. Wir betreten unerforschtes, unsicheres Neuland. Außerhalb der eingeschliffenen Gesprächsmuster und geübten Pfade. Ohne den unsichtbaren Familienkompass.

Dann haben wir uns gemeinsam auf die Expedition begeben. Erst tastend und testend, dann liebevoll und lachend. Frage für Frage. Es folgten unvergessliche Momente des Miteinanders. Und die Bitte, Ihnen Folgendes in den Worten meiner Mutter – die (bisher heimlich, und für mich völlig neu) seit ihrer Kindheit Gedanken in Listen mit wohlüberlegten Punkten sortierte – mit auf den Weg zu geben:

Dieses Buch braucht Zweisamkeit.

Ich fand es sehr wichtig, die Fragen zunächst allein für Dich und mich zu beantworten. Dadurch konnte ich wirklich offen und persönlich sein. Einige Antworten wären im Beisein Deines Vaters oder heute Deines Stiefvaters sicher anders ausgefallen. Elternpaare, die die Neugierde treibt, können sich von den Gesprächen ja berichten – und sich damit auch noch im Nachhinein gegenseitig bereichern. Oder sie können sich einfach gegenseitig die Fragen stellen.“

Dieses Buch braucht Zeit.

Man muss erst mal lernen, wie man sich den Fragen nähert. Manchmal klappt es besser, manchmal ist man auch gerade nicht in der Stimmung. Zu Hause ist oft jeder schnell in seiner Rolle. Vielleicht ist es möglich, alle Fragen an einem einzigen Tag gemeinsam durchzugehen. Es kann aber auch sein, dass für die Beantwortung einer Frage mal ein ganzes Wochenende nötig ist. Und andere bleiben vielleicht auch für immer unbeantwortet.“

Das Buch sollte Freude machen!

Nicht jede Frage braucht eine tiefgreifende Antwort. Über andere möchte man vielleicht auch einfach nicht sprechen. Alles sollte erlaubt sein, am besten spontan und aus dem Bauch heraus. Eigene Fragen und Gegenfragen ja vielleicht auch ...“

